

Zeichnung von Robert Engels.

Neuwein-Sied

Das hat Gottvater gut gemacht,
Daß er zum Herbst den Wein gebracht,
Den weißen und den rothen.
Die Welt wird alt, der Wein ist jung,
Herz bringt und Beine er in Schwung,
Wir tanzen ohne Noten.

Wir tanzen nach dem ält'sten Takt,
Nach dem im Paradiese nackt
Die Zweie schon sich drehen,
Die unser Aller Eltern sind;
Wir tanzen zum Oktoberwind
Wie trunksene Propheten.

Daß ihr mir nicht dem Herbst glaubt,
Es sei nun alles abgelaut,
Und alle Keime schliefen.
Seht unsern Kranz und unsern Tanz,
Und unserer Augen glühen Glanz:
Es wird was in den Tiefen!

Wie dieser junge Wein im Faß
Sich gährend regt ohn' Unterlaß
Bis zu der klaren Stärke,
So braut in uns gesunder Sinn
Durch Winterniß und Starre hin
Zu neuem Frühlingswerke.

Die Gläser alle an den Mund!
Glaubt nicht dem Herbst! Wir sind gesund
Und wollens auch beweisen.
Der Herrgott hoch! Hat's gut gemacht,
Daß er zum Herbst den Wein gebracht,
Den rothen und den weißen!

Otto Julius Bierbaum.

Morgentraum

In den wachen Morgentraum
Sprühen tausend Silbersterne —
Draußen auf den raschen Straßen
Drängt sich lärmend schon das Volk.

Draußen sengte schon die Sonne,
Brütete der Dunst des Staubes —
In den wachen Morgentraum
Sprühen tausend Silbersterne.

Milder Lichtschein, güt'ge Ruhe.
Kühl und heilig ist die Luft,
Hoch und dunkelklar die Welten.
Lange Glockentöne hallen
In den wachen Morgentraum.

Otto Erich Hartleben.



Herbstopfer

Einmal noch wie im Verbluten
Sprüht und blüht die Sommerpracht
Lodernd auf in Farbengluthen,
Eh' sie sinkt in Tod und Nacht.

Züngelnd schlägt die gold'ne Flamme,
Wie zum letzten Opferfest,
Flackernd fort von Stamm zu Stamme
Durch des Hochwald's Laubgeäst.

Durch die sommermüden Lande
Leuchtet über Wald und Flur
Einmal noch im Opferbrande
Auf die sterbende Natur.

JULIUS LOHMEYER.

Ein Knabe

Von Ida Baccini, deutsch von Hans Jürgens.

Sie war ihrer überdrüssig geworden, all dieser gereiften, eleganten Männer, die sie alle auf dieselbe Weise liebten, ihr immer dasselbe sagten, mündlich oder schriftlich, sie langweilte sich über deren stereotype Huldigungen, die sie ihr bald gereimt, bald ungereimt zuschickten, und die alle doch nur den gleichen Endzweck verfolgten.

Sollte es wirklich auf der ganzen Welt keinen Menschen geben, der etwas verschieden war von den Andern, der noch im Stande sein würde, einen Funken von Neugier in ihr zu erwecken? — Geht nicht die Neugier stets dieser sogenannten Liebe voran? — O Liebe! Du abgedroschenes, hohles, vielverkanntes Wort! Bis zum Ueberdruß hatte sie davon gekostet, sie kannte sie unter allen Formen, errieth sie in ihren leisesten, bescheidensten Anfängen. Die ganze Tonleiter der Liebe hatte sie durchlaufen von dem parfümirten Sonett des poetisch angehauchten Verehrer's bis zu dem heisern Stammeln der brutalen Leidenschaft.

Und nichts weiter war ihr davon zurückgeblieben, als ein fader Nachgeschmack, ähnlich demjenigen, den ein Trunkenbold empfindet, der dann nach überreichlichem Weingenusse zum Schnaps greift, um die erschlafte Sinne zu neuer Leistungsfähigkeit zu zwingen. — In dieser Periode war es, dass Aldo Fabiani anfang, in ihrem Hause zu verkehren. Er war ein lang aufgeschossener, schwächlicher Junge von etwa 16 Jahren, mit grossen schwarzen Augen und einem Munde, der noch kaum von dem Verdacht eines dunklen Flaums beschattet wurde. Er trug die Haare in der Mitte gescheitelt, liess sich die Nägel lang wachsen und duftete schon eine Stunde weit nach Opoponax. Wenn er der Marchesa ein Billet der Mutter oder der Schwestern zu überbringen hatte, war kein vernünftiges Wort aus ihm herauszulocken, er wusste vor Verlegenheit kaum, was anfangen.

Steif wie ein Stock stand er vor ihr, die behaglich auf dem schwellenden Divan ruhte und das ganze Arsenal weiblicher Verführungskünste aufbot, um den Feind capituliren zu sehen.

Capituliren? Gewiss. — Dieser bartlose Schuljunge mit seinen grossen Händen, den läppischen Bewegungen, dieser Gymnasiast, dem sein Professor vor zwei Monaten noch Thränen entlocken konnte, dieses Kind, das beim Anblick zweier blosser Schultern roth wurde, besass für sie den verführerischen Reiz des Neuen, des Unbekannten, des — Ungeheuerlichen.

Dieses halbe Kind rasend in sie verliebt zu machen, seine Qualen gleichsam anatomisch zu zerlegen, mit der Lancette zu sondiren, zu analysiren, ihn heute anzulocken und morgen mit berechneter Gleichgültigkeit zurückzustossen, erschien ihr ein Genuss ohne Gleichen, bot ihrer



Zeichnung von Karl Bauer.

Blasirtheit und Verworfenheit eine willkommene Abwechslung. Aldo überliess sich widerstandslos den ungewohnten Gefühlen, die auf ihn einströmten, nur manchmal griff er unbewusst beinahe mit beiden

Händen nach dem Kopf, wie um sich zu vergewissern, ob er träume oder wache.

War es denn möglich? Diese elegante, verwöhnte Dame mit dieser Fülle von blonden Locken, mit dieser sylphiden-

schlanken Taille und diesen sanften, zärtlichen Augen kümmerte sich um ihn, warf ihm manchmal lange, zärtliche Blicke zu! Diese schöne Frau, der die halbe Männerwelt der Stadt zu Füßen lag, der sogar

ein Prinz von Geblüt gehuldigt hatte, liebte ihn, ihn den unbedeutenden, linkischen Jungen? —

Von seinen Kameraden rühmte sich ja allerdings auch ein Jeder, eine Flamme zu besitzen, aber was für eine? Verkommene, schlecht angezogene Mädchen mit rothen, abgearbeiteten Händen, kecke Hüte auf dem Kopfe, und womöglich zerrissene Schuhe an den Füßen — während er — war das nicht zum Tollwerden?

Und doch, es war keine Einbildung, keine eitle Verblendung, er liess alle Einzelheiten, die diesem seltsamen Ereigniss vorausgegangen waren, Revue passiren, und klar und deutlich reihte sich eine an die andere an, es konnte keinem Zweifel unterliegen.

Das erste Mal war Serena, erhitzt und athemlos, mit flatternden Hutbändern, in den Salon gestürzt und hatte ihm mit ihrer schmeichelnden Stimme zugeflüstert: Man sagte mir, Sie wären da und warteten auf mich, und in einer Sekunde war ich oben — fühlen Sie nur, wie mir das Herz klopft. —

Und sie hatte seine Hand ergriffen und dieselbe an ihre Brust, an ihren wogenden Busen gedrückt. Und dann hatte sie mit einem Male die Augen geschlossen, wie ermattet, wie überwältigt von ihren Gefühlen. Warum denn nur?

Das zweite Mal war es im Theater, als die „Sonnambula“ mit der Donadio gegeben wurde. Wie schön sie war an diesem Abend, die Marchesa Serena! Ein Kleid aus elfenbeinweisser Seide mit zarter Goldstickerei umschloss ihre schlanke, stolze Gestalt und schmiegte sich weich an ihre schönen Formen an.

Aller Blicke waren auf sie gerichtet, sie aber hatte nur Augen für ihn gehabt, und als die Donadio bei der Schlusscene die Worte sprach:

Ah! m'abbraccia e sempre insieme
Sempre uniti — —

warf ihm Serena einen vielsagenden Blick zu, einen Blick, für den er sein Leben dahingegeben hätte. — — —

Ist Ihnen nicht gut? — hatte sie ihn wenige Tage nachher gefragt, während sie auf den niedrigen Schemel wies, auf dem er gewöhnlich zu sitzen pflegte. —

Ja, hatte er leise erwidert — ich habe Schmerzen. —

Wo, mein Kind? —

Hier — und er deutete auf seine von eiskaltem Schweiss bedeckte Stirne.

Serena strich sanft mit ihrer juwelenfunkelnden Hand zuerst über die Stirne, dann über die schönen, braunen Haare des Knaben, der sich bebend zu ihr hinüberneigte.

Thut es noch weh? — flüsterte sie. —

Aldo erwiderte nichts, er konnte nicht sprechen. Trunken vor Seligkeit bot er ihr die halbgeöffneten Lippen, und ein langer Kuss von ihr besiegelte diese erste stumme Liebesscene. — — —



Zierleiste von Karl Küstner.

Monate vergingen, während deren Serena hundert Mal Gelegenheit hatte, ihren sonderbaren Einfall zu verwünschen. Dieses grosse Kind wich ihr nicht mehr von der Seite, es folgte ihr überall hin, wohin sie auch gehen mochte. In ihrem Salon wusste sich Aldo stets in irgend eine Ecke hineinzuschmuggeln, von wo aus er sie, wenn Besuch da war, mit glühenden, eifersüchtigen Blicken beobachtete. Waren sie allein, kniete er zu ihren Füßen nieder, wie vor ein Madonnenbild, um ihr die unsinnigsten Worte zuzuflüstern.

Wenn Du nur wüsstest, wie ich Dich liebe, sagte er eines Tages mit vor Bewegung feuchten Augen. Dein Schatten, Dein Sklave, Dein Hund will ich sein. Fange mit mir an, was Du willst, betrachte mich wie ein fühlloses Wesen, ein beliebiges Objekt, das Du zum Zeitvertreib, je nach Laune, gut oder schlecht behandeln darfst. Alle Qualen der Welt will ich mit Geduld tragen, Serena, nur die der Eifersucht nicht, um Gotteswillen, nur die nicht! — —

Kindskopf! gab die Marchesa zerstreut zur Antwort — Kindskopf! —

Das mag sein, Serena, aber sieh, Du bist viel zu schön, wenn Du mir doch nur den einzigen Gefallen thun wolltest, Niemanden mehr zu empfangen! —

Das fehlte gerade noch — murmelte sie gelangweilt und suchte sich von ihm loszumachen. —

Sei mir nicht böse, aber was wollen sie von Dir all diese Herren, die Dich besuchen? Deine Liebe? Aber die gehört mir, mir allein, hörst Du? — Vor Allem dieser Fürst, der Dir jeden Tag die Rosen zuschickt, ist mir zuwider. Er wirft Dir geradezu freche Blicke zu und neulich, als Du ihm den Arm hinstrecktest, damit er Dein Armband befestige, hat er Dich geküsst. Ich habe es wohl gesehen, Serena, leugne es nicht — —

Wer leugnet es denn? sagte sie, ungeduldig aufstehend. —

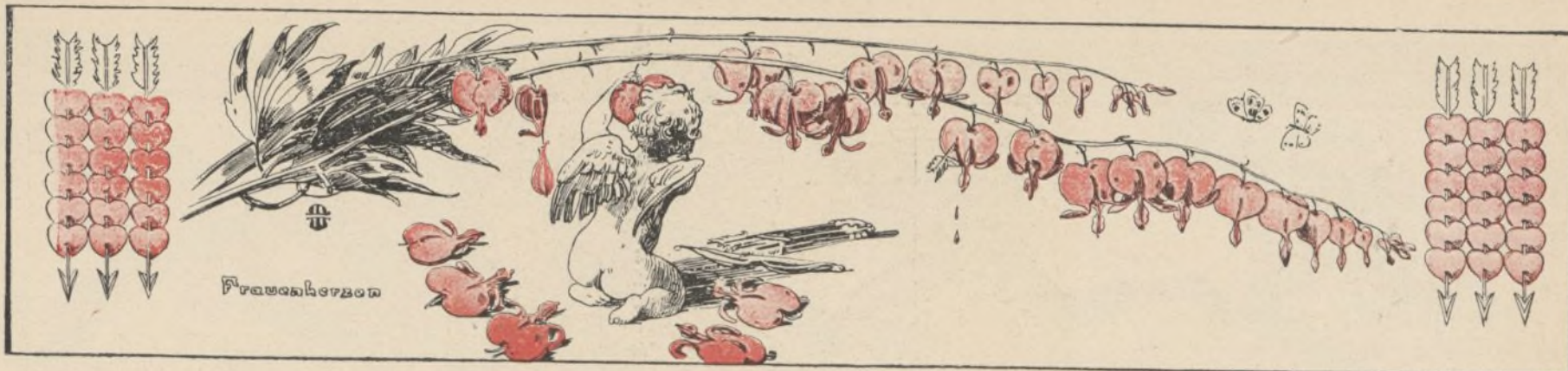
Oh, es ist also wahr? rief Aldo bitter und brach in verzweifelter Schluchzen aus.

Diese Auftritte, die sich täglich wiederholten, erschöpften nach und nach die Geduld der Marchesa. — Wie hatte sie sich in ihren Erwartungen getäuscht! Auf eine angenehme, pikante Zerstreung hatte sie gehofft und nun sah sie sich in die Unbequemlichkeiten einer wirklichen Leidenschaft verwickelt.

Du bist vorlaut — sagte sie hart — vorlaut wie ein verzogenes Kind, das mit nichts mehr zufrieden ist. Worüber beklagst Du Dich denn eigentlich? Ich habe Dir nur zu viel Freiheiten erlaubt, das weisst Du selbst am Besten. Was verlangst Du denn noch? Dass ich meinen Gewohnheiten entsage, die mir ein Lebensbedürfniss sind?

Ich liebe Dich, schluchzte Aldo, das Gesicht in den Händen verbergend.

Und wer verbietet Dir das? So liebe mich doch, wenn es Dir Vergnügen macht. Es gibt noch mehr Leute, die das thun, ohne dass sie deshalb langweilig werden!



Gezeichnet von Max Wislicenus.

Aber der Fürst. —

Der Fürst! Natürlich, das hätte ich mir denken können. Nun, der Fürst ist mein guter Freund, dem ich viel Dank schuldig bin, und der in meinem Hause verkehren wird, wie er es seither gethan hat —

Dann werde ich es ihm verbieten! brauste Aldo, ausser sich, auf. —

Serena konnte und wollte sich nicht mehr beherrschen. Diese wahnsinnige Eifersucht, die ihr zugleich wie kindische Prahlerei vorkam, dieses beständige Ueberwachwerden, ging über ihre Kräfte. Sie wollte dem jungen Brausekopf eine Lektion ertheilen, es war höchste Zeit dazu. — Sie klingelte.

Melden Sie dem Fürsten, dass ich ihn heute Abend erwarte — sagte sie zu dem Diener, der auf der Schwelle erschien. —

Aldo schnellte empor und verliess taumelnd das Zimmer. — — —

Es steht schlimm, Frau Marchesa, recht schlimm, murmelte Gigi, der alte Diener des Hauses Fabiani, — während er Serena in den Salon führte. —

Aber wie hat es sich denn zugetragen? fragte sie. Sie war blass geworden und ihr Athem ging schwer. —

Dass der junge Herr nicht wohl war — ist uns schon seit einiger Zeit aufgefallen. Aber weder seine Eltern, noch seine Schwestern machten sich Sorge darüber. Sie meinten, einige Monate in Bereighera, wo sie die Villa haben, würden die Sache wieder in's Geleise bringen. — Ich dachte auch —

Ja wohl, aber das war es eben, was unser junger Herr nicht wollte. Er wollte absolut nichts davon hören, von Turin fort zu müssen. Mir scheint — fügte der gute Alte in geheimnissvollem Tone hinzu — dass gerade darin der Grund des ganzen Elends liegt — verzeihen Sie, Frau Marchesa, aber da steckt ganz gewiss irgend so ein verfluchtes Weibsbild dahinter, das sich kein Gewissen daraus machte, den armen Jungen zugrunde-zurichten —

Aber jetzt? Wie geht es jetzt? fragte Serena ungeduldig. —

Jetzt? Jetzt geht's zu Ende mit ihm, Frau Marchesa. Und denken zu müssen, dass seine Familie ihn nicht mehr lebend antreffen wird! Sie sind alle miteinander fort, um die Villa herrichten zu lassen, ich telegraphirte gleich heute früh —

Ist die Verschlimmerung denn so plötzlich gekommen? —

Ganz plötzlich. Gestern noch machte der junge Herr seinen gewohnten Aus-

gang und kam ganz vergnügt nach Hause, mir kam sogar vor, als ob er weniger huste als sonst. Und dann in der Nacht — Oh, der Schrecken, Frau Marchesa! — wache ich infolge eines sonderbar röchelnden Tones in seinem Zimmer auf, ich laufe hin und finde ihn in einer Blutlache —

Die Lunge? — Serena musste sich an die Lehne eines Sessels klammern, um nicht zu fallen. —

Ja, die Lunge. Der Arzt gab gleich alle Hoffnung auf und meint, er werde den Abend nicht erleben. — Und nun stand ich da, allein einem solchen Unglück gegenüber, das war zuviel für mich; deshalb, Frau Marchesa, habe ich gewagt, zu Ihnen zu schicken —

Sie haben ganz recht gethan — und Aldo? Weiss er, dass ich hier bin? —

Er weiss es. —

Will er mich sehen? —

Der arme Junge spricht kein Wort, der Arzt hat es ihm verboten. Aber er wird sie gewiss gerne bei sich haben. Frau Marchesa stehen ihm ja so nah wie eine Mutter. — Serena schwieg und schritt dem Krankenzimmer zu. — — —

Leicht wie ein Schatten näherte sie sich dem Bette, aber als ihr angstvoll fragender Blick dem Aldos begegnete, welcher, den Kopf auf einen ganzen Berg von Kissen gestützt, matt die wachsblassen Hände bewegte, stiess sie unwillkürlich einen dumpfen Schrei aus und sank auf den kleinen Lehnstuhl, der am Kopfende des Bettes stand.

Der Kranke rührte sich nicht, nur ein schwaches Roth färbte plötzlich seine leichenblassen Wangen, und in den schon halb erloschenen Augen leuchtete es flüchtig ein letztes Mal auf.

Serena warf einen raschen Blick um sich. Da stand der kleine Tisch, an welchem der arme Junge so manchen Brief an sie geschrieben hatte, jene Briefe, die so überreich an klassischen Citaten und doch so voll echter, unverdorbener Leidenschaft gewesen waren. Dort war das kleine Sofa, der stumme Zeuge so vieler bitterer Thränen, der Vertraute so vieler kindischer Liebesträume. Auf dem Klavier lag, noch aufgeschlagen, jene Partitur aus der „Son-nambula“. Eine stumme, aber dennoch bededte Sprache.

Und zum ersten Male in ihrem Leben senkte sich etwas wie ein düsterer Schatten über ihr frivoles Herz.

Sie liess in rascher Folge die mannigfachen Ereignisse ihrer nun bald zur Neige gehenden Jugend an sich vorüberziehen und musste sich gestehen, dabei auch nicht einer einzigen, wirklich wohlthuenden Erinnerung zu begegnen.

Alle die Männer, die um ihre Gunst geworben, und unter denen Keiner war, der sie aufrichtig geliebt hatte, glitten wie Traumgestalten an ihr vorüber und versanken wie solche in ewige Nacht. Ein Gefühl namenloser Vereinsamung kam über sie, vergebens suchte sie nach einem Halt, einer Stütze, einer mitleidigen Seele, die ihr ein tröstendes Wort zuflüstern könnte. Sie fand nichts, im Gegentheil, in der Stille dieses Sterbezimmers kam es ihr vor, als ob höhrend und fluchend ein geisterhafter Chor sie umringe.

Ich habe Durst — flüsterte Aldo. —

Serena fuhr aus ihrem Brüten empor und hielt dem Sterbenden mit bebender Hand das Glas an die Lippen. Ihre Augen begegneten sich zum zweiten Male.

Serena — schienen die Aldo's sagen zu wollen, ich sterbe, aber Du Aermste wirst leben müssen und das wird Deine Strafe sein. Du wirst leben, Serena, aber Liebe wird Dich nicht mehr umgeben. Inmitten Deiner Verehrer wirst Du Dich nach meiner aufrichtigen, heissen Leidenschaft sehnen, Du wirst sie jedoch nicht mehr finden, ich bin daran gestorben. Und es kommt nicht oft vor, dass ein Mann an der Liebe stirbt. —

Wie eine reinigende Welle hatte die bittere Erkenntniss der letzten Stunde auf Serena gewirkt, die Schlacken von ihrer Seele gespült.

Ich liebe Dich, Aldo, ich liebe Dich! rief sie und warf sich schluchzend über ihn.

Aldo blickte sie erstaunt, verständnislos an, ein leichter Nebel hatte sich bereits über seine Augen gelegt.

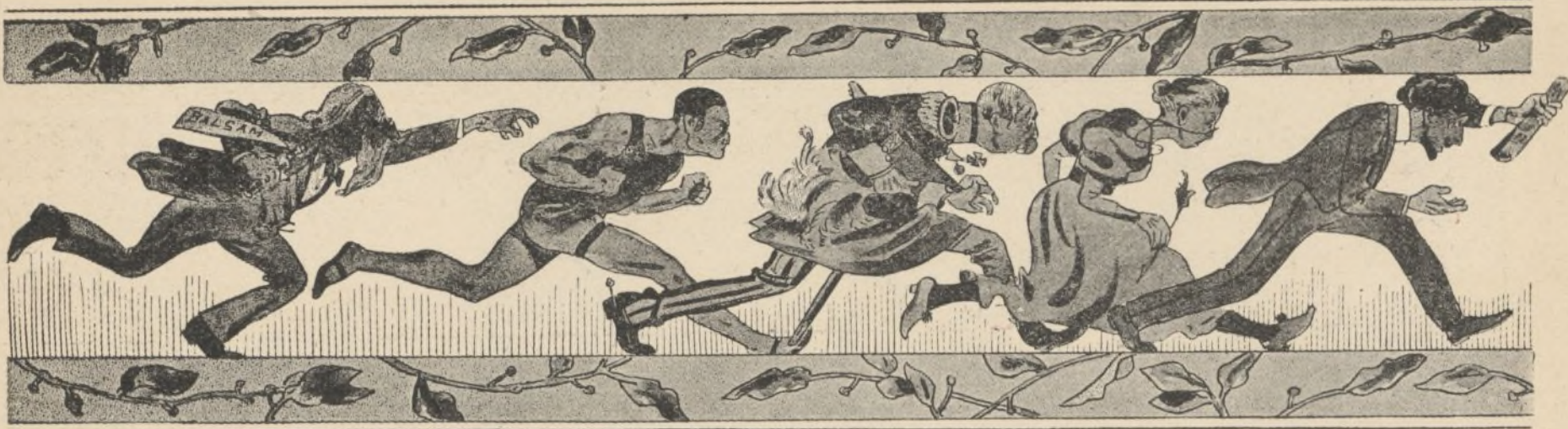
In Serena stieg ein seltsamer Gedanke auf. Sie eilte an das Klavier, warf einen raschen Blick auf die Noten auf dem Lesepult, und unter ihren zitternden Fingern erklangen die Töne:

Ah! m'abbraccia e sempre insieme
Sempre uniti . . .

Serena! sagte Aldo mit deutlicher Stimme. Sie liess sich, von Reue und Schmerz übermannt, an seinem Bette nieder.

Serena, wiederholte Aldo mit keuchender Brust, ich lie — — —

Ach dieses Wort, dieses letzte, süsse Wort wirst Du nie mehr hören, armes Weib! —



Die Jagd nach dem Glück

Morgenwandrung im Gebirge

Wachgekräht,
Hintapp' ich fröstelnd
In Dämmerungskühle und Nebelwallen;
Hinter mir flucht
Der ungöttliche Kuhhirt
Sein Vieh zusammen,
Und Schellengeläute
Folgt mir zum Dorf hinaus.

Führe mich, Genius,
Dass ich nicht wandle
Den Weg des Rindviehs
Zum Weideplatz!
Führe mich, Genius,
Den rühmlichen Klippenweg
Zur stillen Höhe,
Von der Du herabschaust
Mit dem alldurchdringenden
Sonnenblick!

Wie Dein Athem
Von den Bergen her
Kühl-kraftig mich anhaucht!
Und um und in mir eine Welt,
Schlaftrunknen Lebens voll,
Eingeschleiert, dem Licht
Entgegenträumend,
Von Morgenschauern
Schon angeregt!

Durch Tannenwälder
Bergauf schlängelt der Pfad,
Neben der tosenden Tiefe,
Stundenlang.

Nun pfadlos geht's
Durch klammerndes Gestrüpp,
Mühselig über Steingerölle,
Glibbrig Moos und nackten Fels,
Gipfelwärts.

Erathmend rast' ich,
Und weiterklimmen
Allein die Augen
An Wolkenwänden
In's lichte Blau,
Wo einsam über'm Gletschermeer
Der Adler kreist.

Purpurn blitzt es
Durch Wolkenrisse;
Sprühende Funken,
Glühende Strahlen
Spielen von Gipfel
Zu Gipfel hin;
Himmlische Flammen
Entzünden die Felsen,
Entzünden mein Herz.

Auf Flügeln der Morgenröthe
Im Aether schwebend,
Singt die Seele,
O Sonne, Dir zu:

Es bebt vor Deiner Majestät
Die Kreatur in Wonneshauer,
Gesichert fühlt sie Lust und Dauer,
Wohin Dein Flammenauge späht.
Zum Himmel auf der Hymnus steigt
Vom Morgen bis zum Abend hin,
Bis Nachts die Schöpfung feiernd schweiget
Vor Dir, des Lebens Königin.

Aus Deinem heil'gen Mutterschooss
Geboren, die Planeten kreisen
Um Dich in diamantnen Gleisen
Aeonen frei und wandellos.
Und für die Kinder Dich verzehrst Du
In ungeheurer Liebesgluth,
Ihr wunderbares Leben nährst Du
Mit immer neuer Strahlenfluth.

Doch unerschöpflich ist Dein Hort,
Und unaufhörlich darfst Du spenden;

Du darfst Dich königlich verschwenden,
Allmächtig herrschst Du fort und fort.
So wie Du einst beim Schöpfungswerke
Entrolltest von des Herren Hand,
Strahlst Du in ewiger Jugendstärke,
Des Höchsten Sinnbild, über Meer und Land.

Albert Matthaei.



Das Drachenschwänzchen

Hoch in Lüften, hoch im Blauen
Haben sie den Draht gezogen,
Haben, will ich aufwärts schauen,
Um den Himmel mich betrogen.

Baumelt d'ran ein Drachenschwänzchen,
Unerreichbar meinem Zorne,
Macht bei jedem Wind sein Tänzchen,
Dreht sich hinten, dreht sich vorne.

Höher lacht die liebe Sonne,
Glänzen Sterne, wenn es dunkelt,
Unten schauert Rosenwonne,
Und der ganze Garten funkelt.

Aber zwischen Himmelsglänzen
Haben sie und Erdenprangen
Mir von allen Drachenschwänzen
Gleich den schlimmsten hingehangen.

Ach, mit euern Unschuldsspielen,
Buben, was habt ihr zertrümmert,
Wie viel Freuden hat das Schielen
Nach dem Ding mir schon verkümmert.

Neulich, als der Nachtsturm branste,
Saß ich wach in meinen Kissen:
Ei, wie der das Schwänzchen zauste.
Hui, nun wird es weggerissen!

Doch am Morgen, welch' Erwarten
Ward so schmählich je betrogen?
Waren denn durch meinen Garten
Nachts Vandalen hingezogen?

All' am Boden meine schönen
Rosen, meine Hyazinthen.
Drachenschwänzchen, mich zu höhnen,
Dreht sich vorne, dreht sich hinten.

Nun, so baumle, baumle weiter!
Eins besänftigt nur mein Grollen:
Jürgen selbst, der Drachenstreiter,
Müßt' vor Dir sich weiter trollen.

Gustav Falke.



Gezeichnet von Telecky.

Aus dem Skizzenbuch des Flaneurs

Preisarbeit von Emil Rebert (Wien).

Das Glück des Flaneurs besteht, wenn man es recht begreift, darin, daß er im Vorübergehen so viel erleben kann, und daß dies die schmerzloseste Art des Erlebens ist. Das Schicksal hat just einen glatten Bogen Papier und einen fein gespitzten Bleistift vor mich gelegt. Da kommt mir die Lust, in kurzen Zügen einige solcher flüchtigen Erlebnisse festzuhalten. Der Reporter gilt ja ohnehin als der kommende Mann in der Literatur. Und dem Worte jenes indischen Weisen: „Geh an der Welt vorüber, es ist nichts“, stellen wir den minder pessimistischen Satz entgegen: „Geh an dem Nichtigten, Kleinen, Unscheinbaren vorüber, mit dem innigen Gefühle, daß es eine Welt ist“.

* * *

An einem späten Sonntagabend ging ich durch eine häßliche, verrufene Gasse. Die Häuser waren alt und hoch. Ich liebe sonst diese alten Steinmenschen, die doch noch eine Physiognomie haben. Aber diese da verbrachten ein unwürdiges Alter. Aus einer schlechten Kneipe drang Musik. Im Vorbeigehen sah ich durch die erleuchteten Fenster an nackten Tischen johlende Gesellen und bleiche Weibspersonen sitzen; eine Gitarre erklang — aber

da war schon ein anderes Bild. Unmittelbar an dieses Lokal stieß nämlich ein Kramladen. Er war offen. Auf dem Ladentische brannte eine Lampe, und im tiefsten Frieden saßen ein Alter und eine Alte beieinander. Es war, als könnten die Klänge der Gitarre in den engen Lichtkreis der kleinen Lampe nicht eindringen. Und kein Kunde störte diesen Frieden.

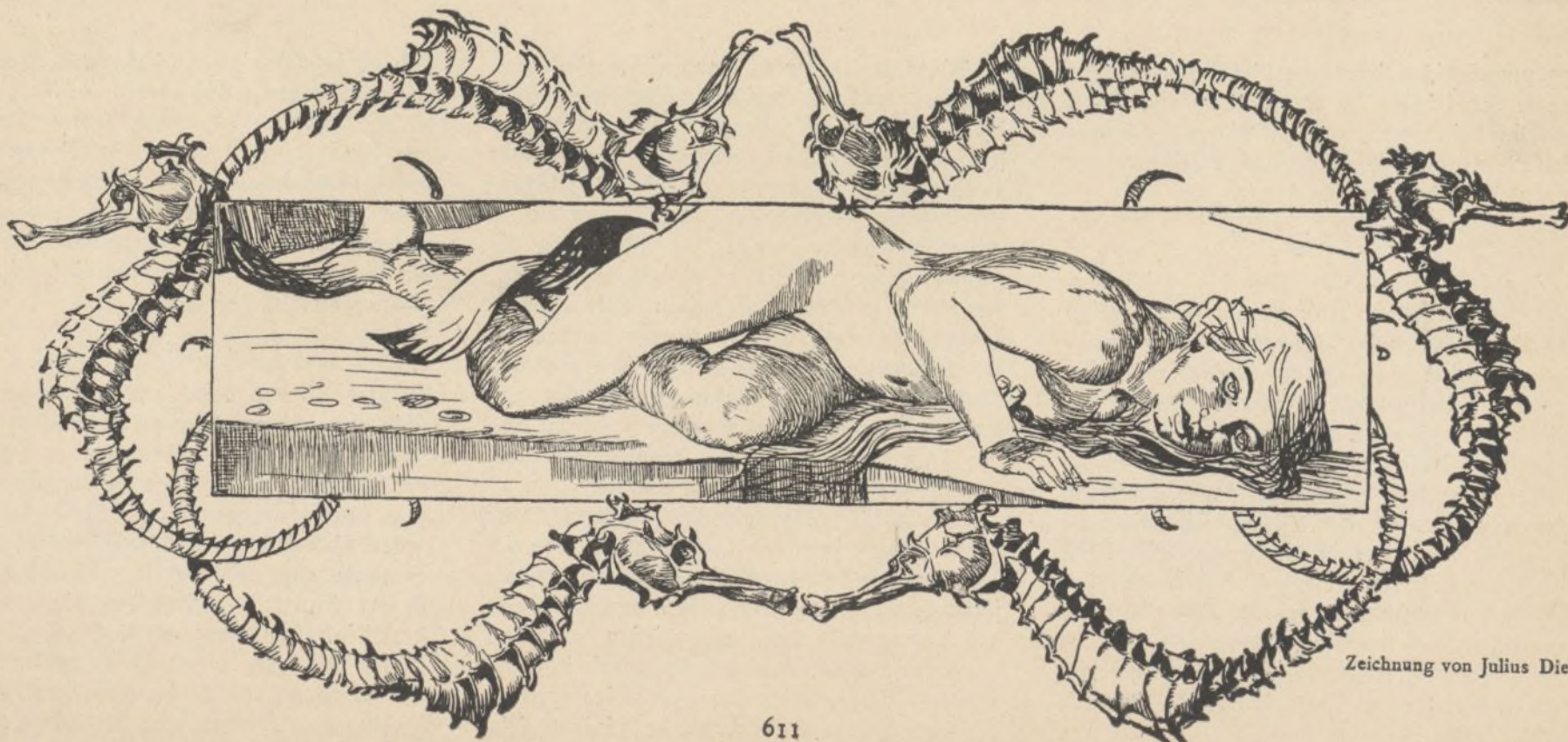
* * *

Ich ging gegen Abend an der Kaserne vorüber. An einem geöffneten Fenster saß ein Soldat und schickte sich an, einen Brief zu schreiben. Er stützte seine beiden Arme breit auf die steinerne Fensterbrüstung, bückte sich sehr und nahm eine Miene an, wie zu einer schweren körperlichen Arbeit. Es war ein geistiges Holzhacken, nur noch ärger, weil man doch weit öfter Holz hackt, als Briefe schreibt. Hinter ihm balgten sich zwei Kameraden, manchmal erhielt auch er einen Stoß; im Hintergrunde rasirte man sich abwechselnd und gegenseitig — ein Herz und ein Rasirmesser, aber viele Bartstoppeln. Neben den Schreibenden trat jetzt ein Trompeter und schmetterte seine abscheulichsten Töne zum Fenster hinaus, theils zur Übung, theils zum Vergnügen. Die Straße gerieth in Aufruhr; die Leute in den gegenüberliegenden Häusern steckten erboht die Köpfe aus den Fenstern, ein Buchhalter drohte ihm mit seinem Federstiel, die Gassenjungen liefen zusammen, einige Hunde heulten. Der Brief-

schreiber aber saß wie in tiefster Abgeschiedenheit; er hörte von dem Allen nichts, sein Gesicht nahm den Ausdruck des selbstvergessensten Lauschens an — er war auf dem besten Wege, die zwei ersten Worte für seinen Brief zu finden. Liebe Kathil! . . . Ja, noch in anderem Sinne, als in Scheffel's Gedicht, vertragen sich „Liebe und Trompetenblasen“ auf's Beste miteinander.

* * *

Ein trüber Tag und ein Leichenzug. Die Verdrießlichkeit rieselt vom Himmel, und der Mann, der sich da einen Leichenwagen nahm, hat eine glückliche Idee gehabt. Das Beste, was man bei diesem Wetter thun kann, ist, sich begraben lassen. Ich studiere im Vorübergehen die Skala der Trauer. Im ersten Wagen sind die Vorhänge geschlossen. Da fährt das tiefe Leid, dem der Anblick des Lebens schwere Kränkung ist. In den nächsten Wagen sieht man verweinte Gesichter, aber manchmal irrt ein Blick heraus, denn es tröstet, Leben zu sehen. Nun ist ausgeweint — hier sind blos ernste schweigende Mienen. In den folgenden Wagen ist auch das Schweigen gebrochen. Man spricht über den Todten, und die Frauen können sich mit wohlwollendem Kopfnicken nicht genug thun. Ja, heute ist sein Ehrentag. Im nächsten Wagen erörtert man auch andere ernste Dinge. In den folgenden ist ein lustiges Thema angeschlagen, und ein Lachen wagt sich hervor,



Zeichnung von Julius Diez.



CIRCE

Nach Originalradirung von Maximilian Dasio.

das um Entschuldigung zu bitten scheint. In den letzten Wagen ist man aber förmlich gemüthlich beisammen, und gar die zwei auf dem Boche des Omnibus, der zuletzt fährt, sind nahe daran „Zuchhe!“ zu schreien.

* * *

Ich kenne einen Hof, aber leider nicht bloß vom Vorübergehen, denn auf diesen Hof münden die Fenster meines Bureaus. Darum habe ich mich nicht nur mit seiner farblosen Eintönigkeit abgefunden, sondern seine Schönheiten herausgesucht, wie aus einem miserablen Teige die Rosinen. Und man soll wirklich nichts schmähen, denn alles kann Werkzeug eines Genußes werden. Wem die kundigen Finger fehlen, dem ist die ganze weite Welt ein Instrument, das keinen Ton von sich gibt. Eine graue Hofmauer, aus der dünne Kamine hervorgucken, mit einigen Späßen darauf, ist gewiß ein erbärmlicher Anblick, aber gesehen vom Fenster eines öden Bureaus doch noch entzückend.

Die gute Manier mir gegenüber thut was sie kann, mich zu erheitern, und wenn auch Alles in Grau ist, gibt sie dafür alle Modulationen des Grauens zum Besten, mit einem unglaublichen Reichtum an Linien, Flecken, Streifen und Schrammen. Der Regen hat sie mit Striemen gezeichnet, die sich, wenn die Sonne scheint, bemähen, violett auszufehen. Schräg über den Hof laufen Telegraphen-drähte, die oben an der Mauer vorbei aus der Begrenztheit des Hofes wie in unendliche Weiten verschwinden. Das Gefühl des Zusammenhängens mit gewaltigen fernen gab mir sonst der Ocean; hier genügen ein paar Drähte, die sich in die Luft schwingen.

Der Hof enthält auch ein Kunstwerk, aber gerade dieses sieht am traurigsten aus, so tief gekränkt wird es durch die ganze Umgebung; jedes Hoffenster scheint seinen banalen Spott auf das unnütze Ding auszugießen. Ein umgestürzter Schiebkarren wäre auch mir in dieser Szenerie lieber, als der bronzene Georgsritter, der hoch zu Roß den Drachen auf einigen fels-

blöcken jahraus jahrein bekämpft. Der Drache athmet die ganze Langeweile, die in dem Hofe thront, aus, und der arme Ritter hat davon den Arm gelähmt. Ich bin, so oft ich aus dem Fenster sehe, wüthend, daß er noch immer nicht zuge schlagen hat, oder sollte es ihm wie unseren politischen Korruptions-Drachen-Bekämpfern nur um die malerische, ausholende Fechterpose zu thun sein?

* * *

Der Anfang des Nachmittags gehört entschieden nicht zu den guten Momenten des Daseins, wenn man sich bewegen muß und nicht der Trägheit, die sich in unserem lieben Herzen regt, auf einem anmuthigen Sopha das Raucheropfer vieler Cigaretten bringen kann. Im Sommer aber ist es einfach die Hölle. Alles ärgert Einen: die Last des eigenen Leibes, der Wind, das gelangweilte Pflaster, die Zinshäuser in ihrer blendenden Häßlichkeit, die Dienstmänner, die Einen insipid und tiefsinnig anstarren, als wäre man der lange erwartete

Heiland des Dienstmanngewerbes, die Firmentafeln, die uns weh thun, und deren lederne Namen und Aufschriften wir wider Willen lesen, wie von einer boshaften Macht gezwungen.

Die Menschen, die Einem entgegenkommen, haben ihre verdrießlichsten, dümmsten und boshaftesten Mienen aufgesetzt, und hätten sie es nicht, so würde Einen doch ihr Unblick ärgern, weil wir zu dieser Stunde nicht das mindeste Bedürfnis haben, Jemanden zu sehen. Eine Stunde lang mit geschlossenen Augen zu leben, thäte wohl; oder als ein indischer Fürst in einem Marmorsaal zu liegen, nur Marmor, dunkler Marmor ringsum, kein Teppich, kein Hausgeräth, nur in der Mitte ein sinniger Springbrunnen — das thäte noch wohler. Aber alles Gewöhnliche ärgert Einen zu dieser Stunde. Und Alles, was unser Auge trifft, ist so elend gewöhnlich, strahlt aus all seinen schweißenden Poren Gewöhnlichkeit aus, daß unser Auge schmerzt. Draußen in den Fluren schläft jetzt der große Pan, aber in diesen überhitzten Straßen ist er vor Ekel in Ohnmacht

gefallen. Siegreich schwingt die Alltäglichkeit, die widerwärtigste aller Heger, das Scepter und gloht höhnisch von den blühenden Dächern auf ihre erliegenden Opfer. Und die Straßenkehrer besiegeln mit wildgeschwungenen Besen unser Todesurtheil. Doch, was höre ich?

„Ah was, jetzt wiar i mir ane anstecken und an Schwarzen kaufen!“ Der Straßenkehrer, an dem ich eben mit einer erstikten Verwünschung vorbeihäusche, bricht, den Besen weglegend, in diese erlösenden Worte aus, und der gute Humor, den sie ausathmen, wischt auch von meiner Stirn den fatalen Zauber der Nachmittags-göttin weg.

Ja, noch gibt es freundliche Mächte, die in den großen Nöthen wir alle, Straßenkehrer und „bessere Herren“, anrufen, und wie dürfte auch der Humor, der unermüdlich dem Golde verglichen wird, in der Hitze untergehen!

* * *

Der „Wiener Gürtel“ ist der Boulevard extérieur unserer Stadt. Hier stehen unsere

Assomoirs, deren Roman noch Niemand nachgeschrieben hat. Ich gehe nicht ungern in diesen Gegenden, wo Alles häßlich, aber Alles charakteristisch und aufrichtig ist. Alle Dinge präsentiren sich hier in ihrer wahren Gestalt. Die Zinshäuser verzichten auf ihre Calmieganz und den banalen architektonischen Schmuck, den sie in den noblen Stadttheilen zur Schau tragen. Sie wollen nichts anders sein, als infam angestrichene Zinskasernen, mit vielen dicht aneinander gedrängten Fenstern in jedem Stockwerke. Um die Abendzeit sehen die Leute in Hemdärmeln heraus und führen mit Anderen, auf dem schmutzigen Trottoir unten, Gespräche. Man spricht, lacht, klagt und schimpft mit lauter Stimme; hier wird nichts verschluckt, und was Canaille ist, ist wenigstens nicht höflich. Weiber mit Handkörben machen bei einem verdrossen blickenden Fragner ihre Einkäufe für das Nachteffen, die nicht bezahlt, sondern „aufgeschrieben“ werden. Wozu ist man auch sonst aus der Nachbarschaft? Volkskaffee's mit grellen Schildern, auf denen in

giftig-bunten Farben Kaffee, Chokolade und Punsch zu niedrigsten Preisen angekündigt sind, lassen in ihre kahlen Räume sehen, wo verdächtige Bursche bei einer Partie Tarok sitzen; jeder weiß, daß ihn der andere begaunern will, hofft aber diesmal der abgefeimtere zu sein. Mädchen lassen sich von ihren Liebhabern bis an ihr Hausthor begleiten und sind nicht genirt, wenn Jemand dazukommt. Es wird finster, in den Kaffee's flammt das Gas auf, und der Zuzug der Arbeiter beginnt. Eine endlose Armee strömt bei den ehemaligen Linien heraus. Ein Weib und ein Mann mit düsteren Mienen gehen an mir vorüber, und ich höre sie zu ihm sagen: „Geht das auch nicht, so häng' ich mich auf.“

Und ich springe auf einen vorüberfahrenden Tramwaywaggon, der mich in die kultivierten Gegenden zurückbringt, wo die, welche sich aufhängen wollen, es nicht laut auf der Straße erzählen, sondern erst kurz vor der That korrekte Abschiedsbriefe schreiben, wo die Mädchen sich von ihren Liebhabern, ehe sie in ihre Gasse einbiegen, verabschieden, wo der Gauner beim Kartenspiel darauf rechnet, daß er der einzige Betrüger sei, und wo die Leute sich nur bei geschlossenen Fenstern schimpfen.

* * *

An einem stürmischen Winterabend ging ich am Ofen des Kastanienbraters vorüber.

Es war so schneidend kalt, daß er das Ausrufen seiner Waare vergaß. Er hatte seine Hände in die Taschen gesteckt und tanzte um seinen rothglühenden Ofen herum wie um einen Gözen. Da kam ein Dienstmädchen mit einer weißen Schürze herangeweht. Die zierliche Gestalt blieb einen Augenblick bei ihm stehen und hielt die Hände über die warme Ofenplatte. Sie begrüßten sich nicht — damit geht unnöthige Zeit verloren, und diese Leute fristen ihre Bekanntschaft mit karg gemessenen Minuten. Aber sie begann ihm sofort den neuesten Klatsch, ein kleines Ereigniß aus dem Hause ihrer Herrschaft, zu erzählen; rasch, rasch ging das, denn es war so kalt, und dann hatte sie zu thun. Und jetzt schloß sie ihren Bericht mit einem Lächeln, das zu ihrer so sachlichen Darstellung gar nicht gehörte. Das galt auch nur dem Kastanienbrater, der ihrer davonhuschenden Gestalt lange nachstarrte und ganz vergaß, seinen Rundlauf um den Ofen wieder aufzunehmen, obwohl der Wind so eisig blies wie vorhin. War das der Lichtblick im Leben des Kästenbraters?

* * *

Es war in einem prunkvollen Saale, der einst ein Theatersaal gewesen. Das Theater war niedergebrannt, man baute das Ganze neu und glänzend auf, und nun war es wieder ein Theater, aber eines von einer anderen

Sorte. Statt der Schauspieler traten Trapezkünstler, Jongleure, dressirte Hunde und die entzückendste Weiblichkeit in ewig wechselnden Gestalten auf. Aus den Künstlern waren Artisten geworden, und die Zuschauer konnten rauchen, sich satt essen und trinken, aber unmöglich sich satt sehen und hören. Um wie viel besser hatten sie es jetzt, wo sie sich nicht mehr von den Einfällen eines Dramendichters anstrengen lassen mußten.

Und heute trat ein Stern erster Größe auf, ein Stern, der wirklich tanzte, wie es Dichter und Betrunkene manchmal zu sehen glauben. Es war eine französische Schönheit, welche die Diamanten, die sie trug, werth war. Sie trat einen Monat lang jeden Abend auf und vollführte ihre berausenden Tänze allabendlich auf den Brettern des Podiums, unter dem sich das Orchester befand.

Ganz rückwärts, der Mann mit der Baßgeige, stand just unter dem Flecke, wo sie sich im Wirbel drehte. Wegen dieser Konstellation sah ich mir den Mann, zu dessen Häupten jener Stern glänzte, genauer an. Er sah d'rein, als gebe es meilenweit keine französische Tänzerin. Er sah sie ja auch nicht, den ganzen Monat hindurch nicht, obwohl sie ihm so nahe war. Er war wie eingesargt dort und strich die Baßgeige mit einer Miene wie zu einem Begräbniß — wie zum Begräbniß seiner Wünsche und Hoffnungen, seines Lebens.



Aus der europäischen Kinderstube

Der Grössentödter

Von Ki-Ki-Ki

So Einer in den eignen Fäusten
Die Kraft nicht fühlt, sich zu erdreisten,
Dass ihm ein grosses Werk gelinge,
Das er aus eigener Kraft vollbringe,
Und doch, von Eitelkeit verführt,
Im Innern das Bedürfniss spürt
Nach einem eignen Ruhmestitel,
So hat er ein probates Mittel:
Er reisst, was and're bauten, ein
Und ist gewiss, berühmt zu sein,
Und ungestraft und ungefährdet
Beginnt er die Zerstörungswerke. —
Was Andere mit Götterstärke
Vollbracht, mit einem Wort entwerthet
Der Wundermann die ganze Pracht.
Er mäht sie hin in einer Nacht
Die Blüthen eines vollen Lebens,
Er bricht die Frucht des reinsten Strebens,
Und ruft: Sie ist im Kerne faul!
Und schmeisst das Köstlichste zum

Kehricht —

Der Pöbel war ja immer thöricht
Und hört ihm zu mit offnem Maul,
Wenn er auf weitem Markte schreit:
„Mich guckt mal an! Ich bin gescheit!
Die Ihr verehrt habt, sind Betrüger
Und Charlatans — doch ich bin klüger,
Ich reisse jenem leeren Wicht
Die Göttermaske vom Gesicht!“
Und da es nun seit Adams Tagen
Den Eseln immer imponirt,
Wenn einer frisch und flott negirt
Statt ruhig und ehrbar „Ja“ zu sagen,
So muss es ihm Erfolge sichern,
Wenn er in Blättern und in Büchern
Sein liebenswürdig Handwerk treibt,
Wie blöd' es sein mag, was er schreibt.
Was ficht's ihn an? Was er vernichtet,
D'ran hat ein Volk sich aufgerichtet!
Was ficht's ihn an, dass ein Jahrhundert
Als gross und schön und rein bewundert,
Was er mit frechem Hohn bespuckt?
Er macht Effekt, er wird gedruckt,
Er wird bestaunt, er wird gelesen
Und — kommt beträchtlich auf die
Spesen,

Und das hat für den Mordbereiten
Auch seine angenehmen Seiten.
Und schliesslich schreibt ihm sein Verleger:
„Verehrter Herr und Bannerträger
Der Wahrheit und der Geistesfreiheit!
Nur schleunigst wieder eine Neuheit!
Ihr Buch geht ab wie frisches Brod,
(Wen schlagen Sie denn nächstens todt?)
Nur immer frisch weg von der Leber,
Womöglich noch ein Bischen gröber,
Womöglich noch einmal so scharf,
Wenn ich Sie höflich bitten darf!
Wie wär's, wenn man den alten Goethe
Recht elegant versohlen thäte?
Als Dekadenten, als entartet
Und sonst noch was, was unerwartet,
Als kranken Melancholiker,
(Vielleicht als Alkoholiker?)
Als Menschen ohne Ueberzeugungen
(Vielleicht auch mit perversen Nei-
gungen?) —

Wenn Ihnen Goethe nicht gefällt,



„Alles, sogar Vater Kronos, radelt!“
Gezeichnet von Arpad Schmidhammer.

Gibt's ja noch And're in der Welt,
Sie finden sicher wo 'ne Blösse
Im Reiche der berühmten Geister!
Ganz, wie Sie wollen, theu'rer Meister —
Bloss: Schlachten Sie mir eine Grösse!“
Und unser Grössentödter schreibt:
„Geehrter Herr!
Mein Genius treibt
Mich ohnehin zu neuen Thaten.
Das Ding mit Goethe könnt' gerathen!
Mir soll es gleich sein, wer zum Schluss
Im nächsten Buch d'ran glauben muss.
Und weil Sie's wünschen, schreib' ich jetzt:
„Wolfgang von Goethe überschätzt.“
Bloss: Vorschuss hätt' ich gern genommen,
Sonst kann ich nicht in Stimmung kommen.“

Und eh' ein halbes Jahr vergeht,
Ist Goethen auch der Strick gedreht;
Gestrichen bis zur letzten Spur
Ist er aus der Literatur.
Das ganze P. T. Publikum
Ist starr vor Staunen und es schreit:
„Potz Tausend! Ist der Mann gescheit,
Sogar den Goethe bringt er um!“
Nun hat der — Löwe Blut geleck't,
Nun sieht er, wie die Sache fleckt,
Und lustig macht er weiter so
Und Grössen mordet er en gros.
Zunächst erschlägt der Goethe-Killer
Sich als Pendant den Friedrich Schiller,
Dann sticht er flugs den Lessing todt,
Dann schreibt er: „Shakespeare ein Idiot“,
Beweist, dass Kant nur Blödsinn schrieb,
Dass Byron ein Gedankendieb —
Und das geht fort in gleicher Weise
Von Ulflas bis zu Paul Heyse.
Dann widmet er sein Schwert den Sternen
Des neuen Schriftthums, den Modernen.
Und Jedem der Erfolg erzielt,
Wird grob und gründlich mitgespielt.
Und namentlich, wem's was getragen,
Der wird mit Wollust todtgeschlagen.
Zunächst ermordet unser Kenner
Die Fulda's, Haupt- und Sudermänner,
Dem Ibsen gibt er einen Tritt,
Und auch den Tolstoi nimmt er mit.
Doch braucht es kein Poet zu sein,
Er lässt sich auch mit andern ein.
So weist er's seinen Lesern nach,
Dass Richard Wagner geistesschwach,
Und dass sein Werk nichts Andres wär',
Als ein Plagiat an Meyerbeer.
Dann zeigt er wieder sonnenklar,
Dass Moltke bloss ein Stümper war,
Der Glück gehabt hat und im Grund
Von Strategie kein Wort verstund,
Und, wenn man es bei Licht betracht',
Verloren hätte jede Schlacht.
Des Fürsten Bismarck Politik,
Die nennt er unter der Kritik,
Und zeigt, dass ohne seine Sünden
Die Deutschen sich viel besser stünden.
Und der — und der — was kann da sein,
Der Mann schlägt Alles kurz und klein,
Und lässt, wenn wir's genau beseh'n,
Nur HOECHSTSICHSELBST allein
besteh'n.

Doch, ging' ihm einst der Faden aus,
Ich glaub', er machte sich nichts draus
Und schrieb' als letzte Sensation
Ein Opus: „Ich — ein Hauptkujon!“



Heut' sieht er nichts!

Zeichnung von E. L. Hoess.

Der Mann, den wir geschildert, ist
Nur leider Gottes — kein Solist.
Die liebe Jetztzeit ist die Amme
Gar vieler Herrn vom gleichen Stamme,
Und allerort gilt sein System.
Es ist so wunderbar bequem:
Wer selbst nichts kann und gern was wär',
Fällt meuchlings über Andre her.
Das ist pikant und amüsant
Und macht den Autor schnell bekannt.
Ist er auch Nichts, wird doch des Wichts
Geachtet, wie des hellsten Lichts,
Wenn er zerstört, ob's auch empört,
Worauf der Rest der Menschheit schwört.
Und macht sich, wer die Praxis übt,
Auch nicht gerade sehr beliebt,
Das eine Ziel verfehlt er nicht,
Dass doch die Mitwelt von ihm spricht.
So gib'ts der Herrn von dieser Sorte
In jedem Stand, an jedem Orte,
Am Biertisch machen sie sich breit,
Vom Lehrstuhl reden sie geschreit,
Vom Rednerpult im Reichstagsaale,
Im Feuilletonraum der Journale,
Den sie besonders gern vergiften,
In Monats- und in Wochenschriften,
In vielen Sensationsbroschüren,
Die sie wie Sand am Meere schmieren,
Und populären Vortragszyklen,
Wo sie dem lieben Volk entwickeln,
Dass es, bis Er, der Weise, kam,
Blos Nullen baar für Grössen nahm —

Lasst Euch nicht wirren von dem Gelichter,
Habt Euere Denker und Euere Dichter,
Und Euere Helden wie vordem lieb!
Und wenn man es wirklich übertrieb
Mit Dem und Jenem — was kann es schaden,
Schätzt Ihr mal Einen über Gebühr?
Ihr habt ja doch tausendmal mehr dafür
Empfangen von wahren Geistes Gnaden!
Lasst Euch nicht wirren durch ihren Spott —
Beinahe so nōthig wie seinen Gott
Hat immer der Mensch auch Menschen

gehabt,
An deren Grösse sein Herz sich labt,
Zu denen er aufschaut, bewundernd und
rein
Und stolz darauf, selber ein Mensch zu sein.

Und will Euch mit seinem Nörgeln und
Mäkeln
Ein Kerl an so was die Freude verekeln,
Packt ihn am Kragen auf frischer That —
Haut ihn durch den Hund
— er ist ein Herostrat!



Weiblicher Toilettenfynn

Adam: Eva!
Eva: Lieber Mann?
Adam: Du bist heut' so nachdenklich?
Eva: Ich? — Nein, ich versichere Dich.
Adam: Doch! Doch! Ich kenne Dich ja! Du
siehst gerade so aus, wie eine Frau, die
einen Wunsch auf dem Herzen hat.
Eva: Was sollte ich denn wünschen?
Adam: Ja, eigentlich sollte man meinen, daß
Du hier alles hast, was man wünschen kann.
Eva: Na also!
Adam: Zuerst hast Du mich.
Eva: Ja, ja, ich weiß.
Adam: Dann hast Du einen großen Garten,
für Dich ganz allein, da kannst Du spa-
zieren gehen, so viel Du willst, ohne Furcht,
Herren zu treffen, die Dich ansprechen.
Eva: Das ist wahr.
Adam: Die ganze Natur ist für Dich da und
gibt Dir fortwährend Feste: die Sonne scheint
für Dich, für Dich erglänzen die Sterne.
Eva: Ja, ja!
Adam: Wenn die Vögel singen, für wen
schmettern sie ihre Radenzen und flöten sie
ihre Tremoli? Für Dich — nicht wahr?
Eva: Freilich!
Adam: Wenn die Blumen blühen, für wen
schmücken sie sich mit den zartesten Farben,
für wen hauchen sie die süßesten Düfte aus?
— Für Dich!
Eva: Allerdings!
Adam: Für wen sind die Früchte so saftig
und das Gras so weich?
Eva: Gewiß! gewiß!
Adam: Na also! . . . Was fehlt Dir denn noch?
Eva: Forche nicht weiter . . . Du findest es nicht.
Adam: Siehst Du! . . . Also fehlt Dir doch was?
Eva: Nun denn — ja!
Adam: Und was, wenn man fragen darf?
Eva: Sieh' mich doch einmal an!

Adam: Nun gut, ich seh' Dich an. Ich be-
merke nichts.
Eva: Das ist es ja eben.
Adam: Was genirt Dich denn an Deinem
Aussehen?
Eva: Daß ich nackt bin.
Adam (entriistet): Was? Bist Du prüde?
Eva: Nein, durchaus nicht. Aber findest Du
es nicht furchtbar dumm für eine Frau,
immer in demselben Kostüm herumzugehen?
Besonders, wenn es feins ist?
Adam: Nicht im Geringsten.
Eva: Findest Du denn nicht, daß nichts mehr
zu wünschen übrig bleibt, wenn man alles
zeigt?
Adam: Ich versichere Dich . . .
Eva: Laß! laß! Ich hab' meine ganz be-
stimmten Ideen darüber, und wenn Du
nett, sehr nett wärst . . .
Adam: Nun?
Eva: Dann möcht' ich mir was zum Geburts-
tag wünschen!
Adam: Was denn?
Eva: Eine Toilette.
Adam: Eine Toilette? — wozu?
Eva (die Augen niederschlagend): Damit ich
mich defolletiren kann.

Otto Reumann-Hofer.



Der arme Herr Maier!

Maier (Geschäftsreisender): Gott, bin ich zu bedauern!
Du siehst doch die Fliege?
Ehrlich: Natürlich!
Maier: Die sitzt schon seit der Früh' auf meiner
Nase, und noch hab' ich keine Zeit gehabt, sie weg-
zujagen.
(Nach New-Yorker „Life“.)



Zeichnung von Carl Strathmann.

„Äh, gnä' Fräulein — Situation erinnert mich ganz an die Geschichte von Buridans Esel —.“
 „Ja — das war aber doch umgekehrt, da war es ein Esel und zwei Bündel Heu.“

Ayuntamiento de Madrid

An die verehrlichen Abonnenten richten wir die freundliche Bitte, das
Abonnement auf das IV. Quartal (Nr. 40—52) 1896 gefälligst sogleich bei der
 München, September 1896. seitherigen Bezugsquelle bestellen zu wollen.
G. Hirth's Verlag.

Steinbacher's
 Kur- und Wasser-
 Heilanstalt

→ prämiert ←
 London 1893
 Wien 1894

BAD BRUNNTHAL

in MÜNCHEN.

Aerztlicher Director: **Dr. Lahusen.**

Individuelle ärztliche Behandlung. Sorgfältige Diät.

Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage.

== Prospekte kostenlos. ==

Vorzügliche

Heilerfolge

bei Verdauungs-,
 Nerven-, Stoffwechsel-
 krankheiten und
 chronischen
 Katarrhen.

Versteigerungs-Anzeige.

Eine der bedeutendsten und reichhaltigsten, von jedem Fremden mit
 größtem Interesse in Augenschein genommene

Kunst- und Kunstgewerbe-Sammlung,

jene, des vereinigten Baumeisters **Max Kuppelmahr**, gelangt

vom 24. bis 26. September d. Js.

in München, Theatinerstraße 15, in den neuerbauten Oberlicht-Sälen
 zur öffentlichen Versteigerung.

Diese Sammlung bildet den zweiten Theil der „Gesamt-Collection
Kuppelmahr“, deren erster Theil, die „Waffen-Sammlung“ enthaltend,
 im vorigen Jahre in Köln a/Rh. durch Herrn **Heinr. Lemper's Söhne**
 versteigert wurde und welche Firma, unter Mitwirkung der Herren **M. Riegner**,
 kgl. bayer. Hof-Buch- und Kunsthändler und **Hugo Helbing**, Kunstantiquariat
 in München, auch diese Versteigerung unternimmt. Der sehr reich illu-
 strirte **Pracht-Catalog** ist zur Verleibung bereit; eine „Auctions-Liste“,
 mit kurzer Inhalts-Angabe und die Versteigerungs-Bedingungen enthaltend, wird
 dem Cataloge beigelegt und gelangt überdies bei der Versteigerung selbst zur
 Ausgabe.

Anfangs October finden in den gleichen Localen und unter Leitung der
 oben letztgenannten Herren Versteigerungen verschiedener künstlerischer
 Nachlässe sowie Privat-Sammlungen von Gemälden moderner
 Meister statt, worüber nähere Mittheilungen folgen.

G. Hirth's Kunstverlag in München & Leipzig.

Der Cicerone

in der

Kgl. Aelteren Pinakothek in München

Eine Anleitung zum Genuss und Verständniss
 der hier vereinigten Kunstschatze.

Herausgegeben von

Georg Hirth und Richard Muther.

336 Seiten kl. 8° mit 190 Illustrationen.
 Preis brosch. Mk. 3.—, geb. à la Baedeker Mk. 3.50.

Der Cicerone

in der

Königl. Gemäldegalerie in Berlin.

Eine Anleitung zum Genuss und Verständniss
 der hier vereinigten Kunstschatze.

Herausgegeben von

Georg Hirth und Richard Muther.

500 Seiten kl. 8° mit 200 Illustrationen.
 Preis brosch. Mk. 3.—, geb. à la Baedeker Mk. 3.50.

Diese Führer haben den Zweck, dem Besucher
 die künstlerische und kunstwissenschaftliche Bedeutung
 der Schätze der Gemäldegalerien zu erklären. Es ge-
 schieht dies in einer allgemeinen Einleitung von **Georg**
Hirth, ferner in einer pragmatischen Darstell-
 ung der Bilder von **Richard Muther**.

Neue Briefe mit alten Bildern.

Sechs Serien. Jede Serie 24 Briefbogen und
 Couverts mit altdeutschen Vignetten von
**Dürer, Burgkmair, Amman, Cranach, Be-
 ham, Aldegrever, François Boucher** etc.

Preis der Serie in Carton M. 3.—.



Italianische Lectüre
 zur Unterhaltung und Fortbildung in der
 Sprache bietet

„La Settimana“

Diese bringt ausser politischen Wochen-
 berichten und Novellen, Gedichte, Ge-
 spräche, Briefe etc. mit Erläuterung zum
 Verständniss und Uebersetzung für Deut-
 sche. Abonnements u. Probenummern bei
 der Post u. den Buchhandlungen. Viertel-
 jährlich Mk. 1.75, im deutsch-österreich. Post-
 verkehr, direkt Mk. 2.15, im Weltpostverein
 Mk. 2.40. Probenummer gratis von

M. Rieger,

Buchhandlung in München.



Weibliche u. männl.
Aktstudien
 nach dem Leben,
 Landschaftsstudien,
 Tierstudien etc. Grösste
 Koll. der Welt. Brill-
 ante Probecollection.
 100 Mignons und 3 Cabinets Mk. 5.—.
 Katalog gegen 10 Pf. Marke. Kunstverlag
 „Monachia“ München II (Postfach).

Musik- Instrumente aller Art, direk-
 te, billige Bezugsquelle, ga-
 rantirt gute Qualitäten.
Ernst Simon, Markneukirchen i/S. No. 177.
 Cataloge gratis.

Uebernahme von

Kunstauctionen

jeder Art, ganzer Sammlungen sowohl
 wie einzelner guter Stücke.

Hugo Helbing, München, Christophstr. 2.
 Eigene neuerbaute Oberlichträume.

Sanatorium für

Hautkrankheiten

Sorgf. spezialärztl. Behandl. Beste
 Verpfleg. Schöner Aufenth. (Park-
 Grundst.) Ausführl. Prospekte fr.
 Leipzig-Lindenau, Dr. med. Ihle.

Telefon 788.

Patent-Bureau
G Dedreux München
 Brunnstr. 9
 Ausführl. Prospekte gratis.

Referenzen.

Gedächtnis

Das „Hamburger Fremdenblatt“ No. 163 vom 14. Juli 1896 schreibt:

„Gedächtnislehre. Dies ist der bescheidene Name, welchen **Poehl-
 mann** seinen 5 Lektionen gegeben hat; bescheiden deshalb, weil diese
 verhältnismässig wenigen Seiten nicht nur eine vortreffliche Anleitung
 zur Heranbildung eines vorzüglichen Gedächtnisses enthalten, sondern
 weil sie ausserdem noch eine Menge von Gedanken und Grundsätzen
 von der grössten Tragweite bieten, die mit dem Gedächtnisse viel-
 leicht nur indirekt in Beziehung stehen. So z. B. seine Anleitung zur
 Ausbildung des Gehör Gedächtnisses, wodurch die Augen gerade im
 zarten Alter in den Schulen ausserordentlich geschont werden könnten.
 Um aber diese wünschenswerte Schonung der Augen bei unserer Jugend
 zu ermöglichen, muss sich zuerst eine gewisse Umwälzung im Lehr-
 systeme der Schulen vollziehen, und hier liegt die Schwierigkeit; wir
 meinen nicht darin, dass die Umwälzung sich nicht vollziehen lässt,
 denn **Poehlmann** ist nicht der Mann, der ideale Theorien aufstellt, die
 sich praktisch nicht durchführen lassen, nein, er ist vornehmlich ein
 nüchterner Praktiker, der mit allen Faktoren gerechnet hat. Die
 Schwierigkeit liegt darin, die Schulbehörden zu einem ehrlichen Ver-
 such (wenn auch nur in einer einzigen Schule) zu bewegen, ganz nach
Poehlmann's Grundsätzen zu verfahren, und es ist Sache des Publikums
 und der Presse, immer wieder darauf hinzuweisen, bis der Versuch
 gemacht wird.“

Prospect mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungsrecensionen
 gratis und franko durch

L. Pöhlmann,

Finkenstrasse 2, München A 60.

Geld!

Geld!

Geld!

Stuttgarter Geld-Lotterie!

Ziehung am 5. und 6. November 1896

**Hauptgewinne: 100.000, 30.000,
 15.000, 75.000** Mark baar u. s. w.

Original-Loose à 3 Mark. 7 Stück - 20 Mark.

Porto und Liste 30 Pfg. extra, versendet gegen Post-
 einzahlung oder Nachnahme

A. GRETSCHER, Giessen.

Aus dem Nachlass eines bedeutenden Sammlers ist eine grosse

Geweihe- u. Gehörnsammlung

enthaltend Geweihe sämtlicher in- und ausländ. Hirscharten, Gehörne sämtlicher Antilopenarten, diverse Schädel, darunter von Nilpferd, Elephant etc., sowie eine grosse

Waffensammlung

der afrikanischen und australischen Völker, indische Salondecorationen, als Portièren, Decken, Kissen, mehrere Königtigerfelle mit gestopftem Kopf, prachtvolle ausgelegte und geschnitzte indische und syrische Möbelstücke, persische Dolche, Pistolen u. s. w. sofort billigst auch im einzelnen zu verkaufen. Vollständiges Verzeichniss bitte zu verlangen unter Chiffre C. B. 96 Expedition dieser Zeitung.

E. Härting *

* **München.**



FERAXOLIN

entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-, als auch Harzflecke aus den heikelsten Stoffen, Preis 35 u. 60 Pf.
Überall käuflich.
En gros-Lager: Joh. Grollich, Brünn.



Verkaufs-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.



JULIUS BÖHLER

6 Sofienstrasse **München** Sofienstrasse 6
vis-à-vis des Glaspalast-Einganges.

Hof-Antiquar Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

An- und Verkauf werthvoller Antiquitäten und alter Bilder.

Sensationelle Neuheit!

Triumph- Für Herren und Damen.

Monogramm-Presse

Zum Selbststempeln von Briefbogen, Couverts etc. Mit überraschender Schnelligkeit erhält man ein schön geprägtes Monogramm. Schönstes Gelegenheits-Geschenk. Bei Bestellung wolle man gefl. die Buchstaben angeben, welche im Monogramm gewünscht werden. Preis mit elegantem Carton 2 Mk. Versandt gegen Posteingahlung oder Nachnahme durch

A. GRETSCHER, Giessen.

Bei Aufgabe der Bestellung bitte ich höflich, sich auf dieses Blatt beziehen zu wollen.

Viel Vergnügen

bereitet das Photographiren. Wir liefern vorzügl. Apparate schon für 10 Mk., mit denen Jeder nach beigegebener Anleitung prächtige Bilder fertigen kann. Kein Spielzeug! Prospect und Bild umsonst. Illustr. Preisbuch 20 Pf. Burckhardt & Diener, Hohenstein, No. 42, Sachsen.



Auflage je 82,000
Täglich zwei Ausgaben

Münchner Neueste Nachrichten

Mk. **2.50** pro Quartal
durch die Post bezogen.
Insertionspreis 30 Pfg.
Reklame 50 Pfg.

Rhachitis

(sog. englische Krankheit)

Scrophulose

(Drüsenleiden, sog. unreines Blut.)

Dr. med. Hommel's Haematogen

Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn fl.— 2. ö. W. Depots in den Apotheken. Wenn nicht erhältlich, directer Versandt durch uns. Litteratur mit hundertten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Herr Dr. med. Merten in Berlin schreibt: „Ihr Haematogen hat in einem Fall von hartnäckiger Rhachitis bei einem zweijährigen Kinde vortrefflich gewirkt. Das Kind, welches vordem nicht gehen konnte, begann schon nach Verbrauch einer Flasche zu laufen, und sein Schwächezustand besserte sich während des Gebrauchs der zweiten Flasche zusehends.“

Herr Dr. med. Weber, Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Halsleiden, in Leipzig: „Dr. Hommel's Haematogen habe ich bei drei durch Ohrenfluss herabgekommenen Kindern angewendet. Der Erfolg war ein geradezu eklatanter. Die Kinder bekamen rote frische Gesichtsfarbe, die Eiterung hörte auf; sie waren schon über ein Jahr in anderweitiger ärztlicher Behandlung.“

ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81391). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Manganverbindung der Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: Glyc. puriss. 20,0. Vin malac. 10,0. Preis per Flasche (250 gr.)

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. **Hanau a/M.**
Laboratorium,

Inseraten-Annahme
durch alle Annoncen-Expeditionen
sowie durch
G. Hirth's Verlag in München
und Leipzig.

JUGEND

1896
Nr. 38

Insertions-Gebühren
für die
4 gespalt. Colonelzeile oder deren
Raum M. 1.—.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) 3 Mk., der einzelnen Nummer 30 Pf.

Humor des Auslandes

Amerikanischer Millionär: „Wenn wir nach Europa kommen, Cynthia, bitte ich mir aus, dass Du Dich nicht etwa in einen Grafen oder Herzog verliebst und ihn heiratest. Warte Du ruhig, bis wir irgend einem König, der sich in schlechten Verhältnissen befindet, begegnen.“

Vater (entrüstet): „Sie haben öffentlich behauptet, Schwindsucht heilen zu können, nicht wahr?“

Dr. Quack: „Gewiss. Und meine Methode schlägt nie fehl, wenn meine Vorschriften pünktlich befolgt werden.“

Vater: Mein Sohn hat ihre Arznei ein Jahr lang genommen und nach der letzten Dosis starb er.“

Dr. Quack: „Dann sind eben meine Vorschriften doch nicht pünktlich befolgt worden. Ich sagte ihm, er müsse die Arznei zwei Jahre lang nehmen.“ (Tit-Bits.)

Sie: „Ich weiss, Alfred, ich habe meine Fehler —“

Er: „Oh, gewiss.“

Sie (empört): „Wirklich? Nun, dann bitte, nenne sie mir.“ (Tit-Bits.)

Anno 1920

Tourist (zu einem Einheimischen): „Scheint noch ein bischen uncivilisirt zu sein hier bei Ihnen?“

Einheimischer: „Ist nicht so schlimm. Nur acht Prozent der Bevölkerung können nicht lesen und nur zwei Prozent nicht — radfahren.“

Elschen: „Sieh einmal, Mama, die kleinwinzigen Kühe dort!“

Mama: „Ja, die sind wirklich merkwürdig klein, Elschen.“

Elschen: „Sag' mal, Mama, das sind wohl die Kühe, von denen die condensirte Milch kommt?“ (New-York, Puck.)

Guter Rath

— Doktor, meine Frau leidet an Schlaflosigkeit — ganze Nächte lang ist sie wach. Was soll man da thun?

— Gehen Sie früher nach Hause! (Life.)

Frau (zu einem sehr fetten Bettler): „Schämen Sie sich nicht, zu betteln? Sie sehen ja aus, wie ein gemästeter Privatier?“

Bettler: „Ich weiss, Madam, ich weiss, und das ruiniert mir auch das ganze Geschäft. Aber können Sie mir nit vielleicht ä paar Cents geben — ich sammle jetzt nämlich, um irgendwo eine Entfettungs-Kur zu gebrauchen.“ (Engl. Puck.)

Lehrling (heulend zum Prinzipal): „Herr Schulze, der Buchhalter hat mir vorhin ein paar Ohrfeigen heruntergehauen und —“

Prinzipal (zerstreut): „Na, Du verlangst doch nicht etwa, dass ich alles allein thun soll?“ (New York-Herald.)

Locomobilen-Fabrik
gegr. 1861
MAGDEBURG-BUCKAU
ARRETT SMITH & Co.
Deutsche Dampf-Oreschätze mit
Expansions-Locomobilen
5 Centner Kohlen,
5 Jahre Garantie.
Preislisten etc. gratis u. franco



Musik- Instrumente jeder Art.
Vortheilhafte Bezugs-
quelle. Illustr. Pracht-
Catalog frei.
Bruno Klemm jr., Markneukirchen i. S.

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“
II. Ranges
Sehr mässige Preise.

Zeichen- u. Mal-Schule des Vereins der Künstlerinnen

BERLIN, Potsdamer-Strasse 39 im Garten.

Prospekte und Anmeldungen daselbst vom 1. Oktober ab Vormittags
9—10 Uhr und Nachmittags 4—5 Uhr.

Beginn des neuen Quartals 15. Oktober 1896.

Abtheilung 1: Elementar-Zeichnen nach der Natur, Ornament, Antike, lebendes
Modell, Aktzeichnen, Anatomie, Landschaft, Perspective, Projections- und
Schattenlehre, Flach-Ornament, Methodik, Kunstgeschichte.

Abtheilung 2: Malklassen: Porträt, Akt, Figuren, Landschaft, Blumen u. Stilleben.
Abtheilung 3: Seminar für Zeichenlehrerinnen.

Die Blickensderfer
Eine vollkommene
Klavatur-
Schreibmaschine
für 160 Mark.
Catalog frei
Preisgekr.
CHICAGO 1893
Groyen & Richtmann
SOLINGEN.



Alte Kupferstiche.
Kataloge gratis und franco durch
Hugo Helbing, München,
Christophstr. 2.



FRITZ SCHULZE,

königlich bayer.
Hoflieferant,



MÜNCHEN, Maximilianstrasse 34.

empfiehlt seine porös wasserdichten



Loden

-Havelocks
-Kaisermäntel
-Wettermäntel
-Joppen
-Stoffe zum Bezug
nach Meter.

—|| **Damenloden,**

Damen-Regenmäntel ||—

in grösster Auswahl, bei bekannt billigsten Preisen.

Illustrierter Preiskourant und Muster

—• gratis und franko. —•

